

Taunus-Anzeiger

Der Taunus-Anzeiger erscheint wöchentlich 2 mal, Mittwochs und Samstags.

Abonnementpreis 35 Pf. p. Monat inkl. Fringerlohn.

für Friedrichsdorf und Umgegend.

Inseratenpreis: Die einseitige Zeile 10 Pf. Die Reklamazeile 20 Pf.

Inserate sind möglichst bis 10 Uhr morgens einzubringen.

Nr. 92.

Friedrichsdorf i. T., den 17. November 1914.

8. Jahrgang.

Bekanntmachungen der Stadt Friedrichsdorf

Gelunden ein Schlüssellund. Abzuholen auf dem Bürgermeisteramt.
Friedrichsdorf, den 17. November 1914.
Die Polizeiverwaltung.

Abdruck.

Kostenrechnung

in der Konsolidationsache von Seulberg-Friedrichsdorf, Aktienzeichen Littr. S. IV Nr. 20.

Die der Konsolidation unterworfenen Fläche beträgt nach dem Lagerbuche 551,8193 ha, abgerundet gemäß § 27 des Gesetzes vom 21. März 1887, in Verbindung mit § 3 des Kostengesetzes vom 24. Juni 1875 auf 552 ha. Gründe für die Erhöhung oder Ermäßigung des regelmäßigen Pauschalpreises sind nicht vorhanden, es kommen daher gemäß § 27 des Gesetzes vom 21. März 1887, in Verbindung mit § 2 Nr. 3 des Kostengesetzes vom 14. Juni 1875 = 12 Mark für das Hektar, im Ganzen also 552 × 12 = 6624 Mark zur Berechnung, welche nach der besonders aufgestellten Ausgleichungsrechnung auf die Interessenten verteilt sind.

Hiernach entfallen von den vorstehend festgesetzten Kosten mit 6624.— Mk.

1. auf die Pfarrei der evang.-lutherisch. Kirchengemeinde zu Seulberg . . . 237,93 Mk.
2. auf die Pfarrei der franz.-reformiert. Kirchengemeinde zu Friedrichsdorf . . . 14,24 „
3. auf die franz.-reformierte Kirchengemeinde daselbst . . . 21,68 „
4. auf die Schule daselbst . . . 11,91 „
5. auf den Königl.-Preussischen Staat (Eisenbahnverwalt.) 47,21 „ = 332,97 Mk.
6. auf alle übrigen Interessenten . . . 6291,03 Mk.

Die Beträge zu 1 bis 5 bleiben außer Ansatz und zwar diejenigen zu 1 bis 4 aufgrund des § 1 des Kostengesetzes vom 24. Juni 1875, sowie der Unvermögenheitsbescheinigung der Königl. Regierung, Abteilung für Kirchen und Schulwesen zu Wiesbaden vom 16. Juli 1913 — Nr. II b D 2173 II — und derjenige zu 5 aufgrund des Ministerialerlasses vom 14. September 1875. Auf den Betrag zu 6 mit 6291,03 Mk.

sind nach der abgeschlossenen Voranschlagsnachweisung A 1 und 2 bereits eingezahlt 6291,03 Mk.

Sodass keine Kosten mehr zum Soll zu stellen und einzuziehen sind.

Aufgestellt:

Cassel, den 9. November 1914.

gez.: Thomas, Generalkommissionssekretär.

Festgestellt auf 6624 Mark, buchstäblich:

„Sechstausendsechshundertundvierundzwanzig Mark“

Cassel, den 9. November 1914.

Königliche Generalkommission

Nr. III 5697.

gez.: v. Baumhach.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 13. November 1914.

Der Bürgermeister.

J. B. Foucar.

der Gemeinde Köppern

Die Staats- und Gemeindesteuern sind innerhalb 3 Tage zu entrichten. Da nach Ablauf dieser Frist das Mahnverfahren eingeleitet wird.

Köppern, den 17. November 1914.

Der Gemeindevorstand.

Die Reinigung der Schornsteine der Gemeinde Köppern, findet Donnerstag, den 19. ds. Mts. und an den zwei folgenden Werktagen statt.

Köppern, den 17. November 1914.

Der Bürgermeister.

Buhtag.

Buhtag, ein Tag ernster Einkehr in jedem Jahr! Auch der weniger Strenggläubige entzieht sich dem Einflusse der Buhtagstimmung nicht und findet an diesem Tage innerliche Sammlung zur Einkehr und Herzensprüfung. Gibt doch das Bild, das die Natur selbst uns an diesem Tage bietet, schon den äußeren Anlaß zu einer verinnerlichten, rückschauenden Stimmung. Rahl und

der irdischen Schönheit beraubt, stehen Baum und Strauch in blumenleerer Flur; kein buntes Mäntelchen deckt die hohle Nacktheit der Felder, unbarmherzig und rücksichtslos zeigt sich die Natur in ihrer kahlen Oede. Da wirds auch dem Menschen tief im Herzen still und eigen zumute. Ein tiefes, ernstes Sichbesinnen reißt alle Schlacken irdischen Tands von seiner Seele, sein inneres Auge blickt tief in die eigene Herzenskammer hinab und zeigt ihm seines Wesens ureigenstes Denken und Trachten. Wohl ihm, wenn er vor diesem Bild in sich selbst nicht zu erschauern braucht!

Wohl uns allen, die wir in diesem Jahre den Blick in unser Innerstes nicht zu scheuen brauchen! Daß der diesjährige Buhtag uns so fand, wie es dem unerforschlichen, unergründeten Herrn alles Menschenlebens gefällt! Können wir's offen und stolz, aber dennoch bescheiden im Glauben: Das deutsche Volk hat an diesem Bustage keine Veranlassung, vor sich selbst zu erröten! Bitter zwar ist der Kelch, dessen Leidensstrahl unserem Volke diese rechte, christliche Weihe gab. Aber diese große Zeit hat großes auch in unseren Seelen vollbracht. Christliche Brüderlichkeit eint unser Volk in diesen schweren Tagen, Mildeherzigkeit, Tapferkeit und Vaterlandsliebe haben uns geeint zu einem einzigen, fest und widerstandsfähig verkitteten Ganzen, an dessen fester Umarmung die Wogen kleinlichen Habers und selbstsüchtiger Denkart zerbrechen, die uns sonst so oft von einander trennen.

Sollen wir zerknirscht sein angesichts solcher Verhältnisse? Nein und tausendmal nein! Wohl ziemt es uns, nicht in eitler Selbstgefälligkeit den Kopf zu erheben, ferne sei es uns, dem Pharisäer gleichen zu wollen, der in verblendeter Verleumdung des eigenen Wertes die Zöllner und Sünder schmähete. Aber eine tiefinnerlich empfundene, bescheiden und doch voll Stolz erlebte Einsicht wird uns begleiten, wenn wir am heutigen Tage vor Gottes Altar treten, die aus rechter, wahrer Frömmigkeit geborene Zuversicht: Gott wird ein Volk nicht untergehen lassen, das er in solcher schweren Zeit gewogen und für vollwertig befunden; Und um der Bedeutung und Weihe des heutigen Tages gerecht zu werden, wird in allen unseren Herzen als heilige Glaubenspflicht der Voratz keimen: Keine Zukunft, möge sie noch so glanzvoll und herrlich sein, soll uns locken können, von dem in diesen Schicksalstagen beschrittenen Wege abzuweichen und die alten Irrpfade wieder zu beschreiten. Die unerforschliche Gnade des Herrn hat unser ganzes Volk zu ernster, pflicht- und glaubenstreuer Einkehr gelenkt. Möge sie eine ewige sein und die fernsten Jahrhunderte überdauern!

Der Krieg.

Tagesbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 16. Nov., vorm. (Amtl.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war gestern die Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Sturmes und Schneetreibens nur gering. In Flandern schritten unsere Angriffe langsam vorwärts. Im Argonnenwalde errangen wir jedoch einige größere Erfolge.

Die Kämpfe im Osten dauern fort. Gestern warfen unsere Truppen in Ostpreußen den Feind in der Gegend südlich von Stallupönen. Die in Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer den Vormarsch starker russischer Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Bloß zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und 10 Maschinengewehre genommen. In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Bialowes stattgehabten Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegentretende russische Armeekorps wurden auf Kutnow zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23000 Mann an Gefangenen, und mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht.

* Berlin. An der Front zwischen Dünkirchen und Neuport wird auf den überschwemmten Feldern gekämpft. — Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus Sluis: Je mehr man das deutsche Heer kennen lernt, desto größer muß die Verwunderung für dessen Organisation werden. Man hat sogar an die Regentage gedacht und Vorbereitungen dagegen getroffen, indem man die Unterstände mit Leinwand überdeckte.

* Berlin. Der zweite Vorsitzende der Deutschen

Friedensgesellschaft, Pfarrer Ulfried in Stuttgart, hat den Versuch gemacht, durch Vermittlung der englischen Friedensfreunde eine Besserung der Lage der deutschen Gefangenen in England herbeizuführen. Er hat in einem Schreiben dem Vertrauen zu dem besseren Teil des englischen Volkes Ausdruck gegeben, daß auf das lebhafteste dagegen protestieren würde, die deutschen Gefangenen so leiden zu lassen, wie es geschehe, wenn er einen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse hätte.

Wien, 16. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Schon heute, am ersten Tage der Zeichnung auf die Kriegsanleihe, war der Andrang der Zeichnungslustigen sowohl in Wien wie auch in den provincialen Hauptstädten überaus rege. Neben der Zeichnung der Kriessbeträge haben auch viele Hunderttausende mittlere und kleine Sparer für die Kriegsanleihe gezeichnet.

Letzte Nachrichten.

(W. B.) Großes Hauptquartier, 17. Nov., vorm. (Amtl.). Der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz allgemein ruhig. Südlich Verdun und nordöstlich Eiren griffen die Franzosen erfolglos an.

Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen weiter einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

(W. B.) Berlin, 17. Nov. (Nichtamtlich.) Unter den in der Schlacht bei Kutno Gefangenen befindet sich der Gouverneur von Warschau v. Korff mit seinem Stabe.

Lokales.

Friedrichsdorf, den 17. November.

.) Silberne Hochzeit. Die Eheleute Johann Dengel, Königl. Weichensteller, hier, feiern am Donnerstag den 19. November ihre silberne Hochzeit. Dem Jubelpaare unseren herzlichsten Glückwünsche.

h Kriegsfürsorge. Vom 23.—30. November können die für unsere Truppen im Felde bestimmten Liebesgaben abgefordert werden, da in diesen Tagen 5 Kilopakete angenommen werden. Es fehlt noch an Tabak und Zigarren. Wer stiftet diese?

Postalisches. Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit Wareninhalt, die von den Truppenteilen nicht ausgehändigt werden können, weil die Empfänger abkommandiert, verwundet, vermisst oder tot sind, nicht an den Aufgabort zur Rückgabe an den Absender zurückzuführen, sondern den Truppenteilen zur beliebigen Verwendung zu überlassen. Ohne ausdrücklichen Wunsch des Absenders ist dies nicht möglich. Wenn der Absender aber durch einen auf der Sendung — sei es handschriftlich oder durch gedruckten Zettel — anzubringenden Vermerk etwa folgenden Inhalts: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils“ zum Ausdruck bringt, daß er die Preisgabe wünscht, so werden die Postverwaltung und die Truppenteile diesem Wunsch entsprechen. Unbestellbare Sendungen, die einen solchen Vermerk nicht tragen, werden nach wie vor an den Absender zurückgeleitet werden.

Eingesandt.

Für nachstehende Zeilen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Ich bitte die geehrte Redaktion um gütige Aufnahme nachfolgender Zeilen.

Wer öfters durch die Landgrafenstraße gehen muß, wird es schon aufgefallen sein, daß dort seit Errichtung eines Neubaus sämtliches Material den Fußsteig und die halbe Straße bedecken, aber bis jetzt wird noch niemand bemerkt haben, daß diese Lagerung in der Dunkelheit ein Licht aufweist. Die Passanten sind einfach gezwungen, den Fußsteig zu verlassen, was vor einiger Zeit auch noch gefährlich war, da man, falls man nicht aufpaßte, in eine große Vertiefung fallen mußte.

Gestern Abend als ich von der Bahn kam und durch die Straße ging war es sehr regnerisch u. stürmisch, weshalb ich den Fußsteig benutzte und im letzten Moment noch einem dort stehenden Karren und Haufen Material ausweichen konnte. Hätte ein Licht an der betreffenden Stelle gehangen, wäre ich eher aufmerksam darauf geworden. Hier wäre es wirklich einmal an der Zeit so bald wie möglich Abhilfe zu schaffen, um anderen Passanten vor Schäden zu bewahren, besonders bei den jetzigen kurzen Tagen und wo noch der Schneefall vor der Tür steht.

Unbegreiflich ist es mir, daß es der Nachtwache noch nicht aufgefallen ist, oder? Ist die Landgrafenstraße ausgeschlossen von der Wache. Einer für Viele.

Brügge.

Eine Schilderung der gegenwärtigen Verhältnisse in Brügge gibt eine belgische Dame, Frau van Damur. Die Stadt ist voll von verwundeten Deutschen, das Kloster der Beguinen und das St. Johannis-Hospital empfangen immer neuen Zustrom; jede Nacht kommen verwundete Soldaten an. Alle Bürger erhalten Einquartierung und müssen dem Mangel an Lebensmitteln oft sehr schwierig ist. Vor allem ist in Brügge kein Zucker zu bekommen und sehr wenig Fleisch. Das Pfund Butter wird mit 4 Francs bezahlt, ebenso sind die Eier unerschwinglich teuer. Vielfach ist man in Brügge gezwungen, Pferdefleisch zu essen, um das Leben zu fristen. Die Stadt wird in strenger Disziplin gehalten. Es dürfen nicht mehr als drei Leute in den Straßen zusammenstehen; niemand darf ein Fahrrad benutzen oder in einem Wagen fahren. Überall sind an den Ecken deutsche Plakate angeklebt, die den Bewohnern diese Weisungen einschärfen. Die Kunstwerke Brügges sind fast völlig unversehrt. Die Kirche von Notre-Dame und der schöne Glockenturm haben keinen Schaden erlitten; nur eine Bombe, die von einer Taube geschleudert wurde, fiel auf das Dach der Kathedrale, ohne es aber zu beschädigen. Von den kostbaren Gemälden und Kunstgegenständen, die in den Kirchen und Klöstern sich befinden und die höchste Zierde der Stadt ausmachen, hat nichts gelitten.

Rundschau.

Deutschland.

— **Zwangsverwaltung.** Eine Verfügung betrifft die Bestellung von Zwangsverwaltern und lautet: In der gegenwärtigen Zeit hat wegen der rechtlichen und wirtschaftlichen Hindernisse, die der Zwangsversteigerung eines Grundstücks in vielen Fällen entgegenstehen, die Zwangsverwaltung erhöhte Bedeutung gewonnen. Infolgedessen ist es besonders wichtig, auf eine zweckmäßige Gestaltung des Zwangsverwaltungsverfahrens Bedacht zu nehmen. Insbesondere ist es für alle Beteiligten von großem Werte, daß die Zwangsverwaltungsstellen nach Möglichkeit herabgemindert werden. Zur Erreichung dieses Zieles wollen auch die Hypothekenbanken beitragen, indem sie bei den auf ihren Antrag eingeleiteten Zwangsverwaltungen einen ihrer unter der Aufsicht der Bank bleibenden Beamten als Zwangsverwalter unter Verzicht auf die Gewährung einer Vergütung zur Verfügung stellen. Den Amtsgerichten wird empfohlen, bei der Auswahl von Zwangsverwaltern auch vorstehende Gesichtspunkte in Erwägung zu ziehen.

— **Anstrengung.** Es wird gemeldet, daß die Dreiverbandsmächte ungeheure Anstrengungen machen, um die neutralen Balkanstaaten für sich zu gewinnen. Rußland und England versprechen, wie immer, den Besitz von Gebieten, die ihnen selbst gar nicht gehören und die sie wohl auch nie erhalten werden.

— **Im Kaukasus.** Zur besseren Beurteilung des Zustandes an der kaukasischen Grenze wird uns mitgeteilt, daß dort von großen Schlachten nicht die Rede sein kann, da in diesem Gebiet viel weniger Truppen, vor allen Dingen viel weniger Russen, stehen, als von den Behörden zugegeben wird.

— **Eine Uebersicht über die im Kriege zerstörten Gebäude** weist für den Regierungsbezirk Königsberg zahlreiche schwere Schäden auf. Ganz oder teilweise zerstört sind 2142 Gebäude. Am schwersten betroffen ist der Kreis Gerdauen mit 675 Gebäudeverwüstungen. Stark gelitten haben auch die Kreise Böhlaus, Friedland, Preußisch-Eolau, Rastenburg und Labiau.

Dum-Dum-Wunden.

In der Medizinischen Wochenschrift werden von zwei Aerzten Verwundungen beschrieben, die ohne Zweifel auf Dumdumgeschosse zurückzuführen waren. In einem Fall steckte das Geschoss noch in dem betreffenden Unterschenkel, und seine Untersuchung, nachdem es herausgezogen war, bestätigte den Verdacht vollkommen. Es bestand aus einer

Kupferlegierung und war mit einem dicken, scharfzickenden Ueberzug von Grünspan bedeckt. Die Spitze war abgeschnitten, das obere Ende völlig platt, die Geschosspitze von einem scharfen Grad überhöht, die Grundfläche des Geschosses trug eine eingegrabene Inschrift. Der bayerische Unteroffizier, der das Opfer dieses gemeinen Kriegsmittels der Franzosen wurde, hatte die Wunde in der Nacht vom 4. bis 5. September bei Luneville erhalten. Der Knochen war völlig zertrümmert, und Teile davon in die umgebenden Knochen und Muskeln hineingetrieben. Eine Sprengwirkung des Geschosses war also geradezu sichtbar. Noch bedauerlicher war die zweite Verwundung, die aus den Gefechten an der Marne stammte. Der Verwundete machte den Eindruck eines Sterbenden, und doch ist es der ärztlichen Kunst gelungen, nicht nur die Lebensgefahr, sondern auch die zunächst fast unentzerrlichen Schmerzen ebenso wie das Fieber völlig zu beseitigen. Vielleicht wird sogar eine befriedigende Erhaltung des Oberarms gelingen, obgleich dessen Verletzungen eine sogar für das Auge des furchtbaren Ausdehnung hatten. Es waren zwei Wunden vorhanden, deren eine allein eine Länge von vierzehn, eine Breite von elf und eine Tiefe von etwa vier Zentimeter besaß. Die kleinere Wunde an der Innenseite des Oberarms maß immerhin noch sieben Zentimeter im Durchmesser. Wahrscheinlich war das Geschoss von dieser Seite aus eingedrungen.

Europa.

— **England.** Man teilt mit, in der englischen diplomatischen Welt herrsche nicht geringe Besorgnis, daß es Deutschland gelingen werde, wie die Türkei so auch China gegen Rußland aufzuwiegen. Allein könne China nicht wie die Türkei ein Heer von einer Million ins Feld stellen, doch seine Armeen, insbesondere die Irregulären, könnten durch einen Einfall in Sibirien Rußland doch schwer beunruhigen. (Bei diesen Nachrichten darf man den Londoner Ursprung nicht vergessen.)

— **Frankreich.** Die Regierung verfügte die Fortführung des Betriebes deutscher Chemikalien- und Arzneimittel-Fabriken in Frankreich unter französischer Aufsicht.

— **Oesterreich.** Die serbische Besetzungslinie Gomile-Dravine ist bereits in unserem Besitz und Sopot und Stalica erreicht worden. Die von Westen und Nordwesten vorrückenden Kolonnen sind gegen Saljevo herangekommen.

(!) **Schweiz.** Die Ausfuhr wollener Wirk- und Strickwaren ist foran vollständig verboten; für alle Baumwollfabrikate wird dagegen bis auf weiteres eine generelle Ausfuhrbewilligung erteilt.

(!) **Rumänien.** Sollte die Petersburger Regierung Rumänien Maßnahmen zumuten, die gleichbedeutend mit dem Aufgeben der Neutralität wären, dann würde dadurch

eine durchaus neue Lage geschaffen sein und neue Entschlüssen der rumänischen Regierung würden notwendig werden.

— **Rumänien.** Laut Meldungen sind vier russische Kreuzer und 70 kleinere Fahrzeuge vor der türkischen Flotte in den rumänischen Hafen von Galatz gesichtet.

(?) **Türkei.** Nach einer Meldung hat der Scheich Ali Islam den Mohammedanern verboten, in den Armeen Englands, Frankreichs und Rußlands zu dienen.

(?) **Montenegro.** Nach einer Meldung aus Cetinje ist an das serbische Oberkommando ein Telegramm abgegangen, in welchem die montenegrinische Regierung erklärt, daß ihre Widerstandskraft zu Ende sei, wenn die russische Hilfe ausbleibe.

— **Bulgarien.** Die Meldung aus Athen, daß die Bulgaren bei Porto Lagos an der Küste des Ägäischen Meeres Minen gelegt hätten, ist vollständig falsch.

Afrika.

— **Ägypten.** Der Augenblick sei für die unternehmungslustigen Beduinen günstig. Die Regenzeit schübe vor einem Wassermangel und die Feldarbeiten seien beendet. Hinzukomme die von Enver Pascha eingeführte militärische Organisation sowie die reichlichen Geldunterstützungen der ägyptischen Notabeln. Außer den Beduinen des westlichen Niltals bis zur Cyrenaika seien auch die Stämme jenseits des Nils empörungsbereit.

Amerika.

(-) **Mexiko.** Eine Volksmenge, geführt von Konstitutionalisten und Soldaten, plünderte die Nationalbank von Mexiko.

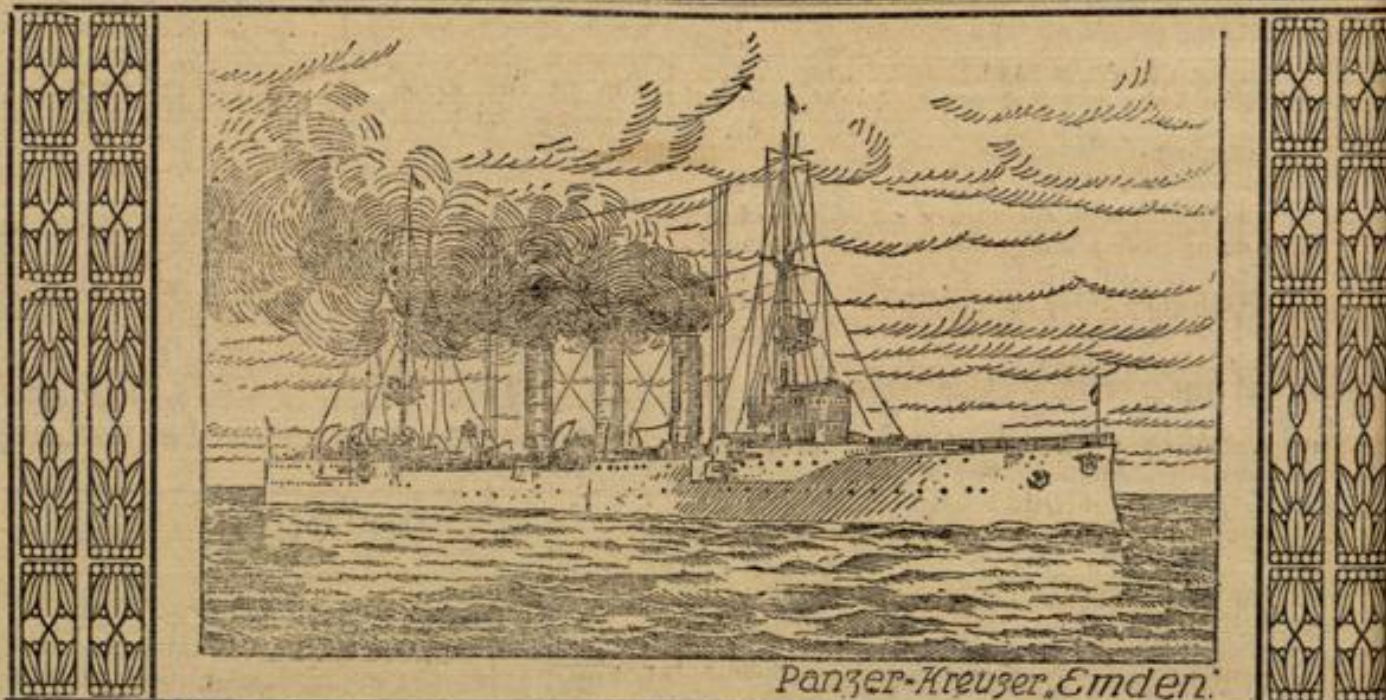
Asien.

(-) **China.** Es haben die Japaner die Stadt Tsinanhs bereits besetzt. China betrachtet diese Besetzung als eine neuerliche Verletzung seiner Neutralität. Da auch Rußland wegen den chinesischen Truppenansammlungen an der Grenze Protest erhoben hat, so ist anzunehmen, daß ein ernstlicher Konflikt nicht ausbleiben kann.

Aus aller Welt.

× **Paris.** Die Behörden beschlagnahmten bei französischen Firmen Warenvorräte deutschen Ursprungs. Das Handelsgericht Nancy verhängte Konkurs über die sequenzierten Firmen unter dem Vorwand des Schutzes französischer Interessen.

× **London.** Der Goldvorrat der Bank von England hat sich in der letzten Zeit durch bedeutende Zugänge von russischem Golde gehoben.



Panzer-Kreuzer „Emden“.

Auf Besuch.

11.

Erst durch sie gelangte er dann zu einer guten einträglichen Stellung im gräflichen Hause; ohne sie blieb er das, was er war, ein Diener von sehr untergeordnetem Range.

Sie konnte nicht stolz auf diese Ertragskraft sein. . . der Eigennutz war auch bei ihm die Triebfeder seiner Neigung zu ihr.

Wie ganz anders hatte der Herr Friz ihr gegenübergestanden! Er, ein Künstler, ein Klavierspieler gewissermaßen — sonst hätte ihn der König nicht nachkommen lassen — und dann seine imponierende Ruhe, seine kurze Rede, als wäre er nicht gewöhnt, viele Worte zu machen, und als müßte jeder damit zufrieden sein, wenn er überhaupt gewürdigt werde, daß er mit ihm sprechen dürfe, und schließlich seine großen zauberischen Augen. . . ja, diese Augen hatten so fest auf ihr geruht, daß sie deren wunderbaren Blick nicht vergessen konnte.

Eins nur beunruhigte sie.

War er verheiratet oder Junggeselle?

Der erste Stand hätte natürlich alle ihre Trübsalereien niedergeschlagen; aber Frau Marianne besaß eine große Ausdauer im Kapitel der Hoffnungen.

Mit großer Befriedigung war sie auf den Gedanken gekommen, er könne Witwer sein.

Das erhielt sie bei frohem Mute.

Sie lebte sich ebenso rasch, weil es ihrem Wunsche entsprach, in diese Vorstellung hinein, wie in die An-

nahme, nur er könne der Künstler gewesen sein, der die Klavierspiele so meisterhaft geblasen.

Um über alles das in Klarheit zu kommen, bedurfte es nur einer Begegnung mit ihm, und eine solche herbeizuführen, erschien ihr gar nicht so schwierig.

Herr Nehemia Drill sollte den Kammerdiener des Königs befragen, wann sein Herr ausreite.

Bisher war das jeden Vormittag geschehen, und warum sollte heute gerade eine Ausnahme stattfinden?

Der Saal bedurfte einer Reinigung und bei dieser Gelegenheit hoffte sie Herrn Friz zu sehen.

Sie hörte Doris im Hausflur mit Nehemia sprechen, schloß eilig das Fenster und setzte sich an den Kaffeetisch. Gleich darauf trat das Fräulein in die Stube.

„Mein Himmel, wie blaß Sie aussehen!“ rief ihr die Castellani entgegen, „so übermüdet.“

„Nur Müdigkeit, Sie sich doch nicht um den Junker Willi! Der sitzt sicher im Lager und lacht über sein glücklich bestandenes Abenteuer. Mühte den nicht kennen!“

Diese Tröstung wollte aber bei dem Fräulein nicht verfangen.

Doris ließ sich ganz ermüdet auf dem Kanapee nieder und erzählte, daß sie erst gegen Morgen, als sich schon das erste Streiflicht des Tages an der Wand der Schlafkammer bemerkbar gemacht, eingeschlummert sei.

„Und haben ganz köstlich geschlafen, Fräulein Doris“, sprach Frau Marianne.

„Bin bei Ihnen drin gewesen und habe mich, auf den Beinen schleichend, leise wieder herausgemacht, um Sie ja nicht zu wecken.“

„Sie ist immer gut und sorgsam, Frau Castellani“, entgegnete die junge Dame.

„Wenn ich nur die Angst von mir scheuchen könnte, aber die lastet wie Zentnergewichte auf mir.“

„Was denn für eine Angst, Fräulein? Junker Willi ist ja glücklich entkommen und der preussische Sachsenreiter . . . Köpping nannte er ihn . . . hat seine Ohreise in aller Ruhe einstecken müssen.“

Das ist doch eher zum Lachen, als zum Weinen.“

„Ach, Frau Castellani“, sagte Doris, „als Willi seine Flucht antrat, versprach er mir zum Zeichen, daß er glücklich jenseits der Mauer herabgekommen, die beiden starken Tücher, die ich zum Schutze seiner Hände mit einigen Stichen wie eine Art Handschuhe zusammengeheftet hatte, an die Leinen zu binden, und . . .“

als Nehemia Drill und der Gärtner die Leiter und mit ihr die Leinen wieder zurückgezogen hatten, fehlten die Tücher.“

„Es ist nur denkbar, daß Willi sein Versprechen ganz und gar habe vergessen können? Er mag noch so leichtsinnig sein, sein Wort hat er mir stets gehalten . . . und eben dies Ungewöhnliche ängstigt mich und es läßt mir keine Ruhe.“

Nehemia sagte ihr eben jetzt, ehe ich eintrat, daß er gleich am Morgen nach den Tüchern sich umgesehen, ob sie sich beim Zurückziehen der Leinen über die Mauer vielleicht abgestreift hätten, da Willi sie möglichenfalls im Dunkeln und in der Eile allzu locker angebunden haben könne; aber er sagt, er hätte keins der Tücher entdecken können.“

„Das will ich gern glauben, Fräulein Doris. . .“

(1) **Solkons.** Es war behauptet worden, daß die berühmten Steinbrüche bei Solkons, deren sich die Deutschen während der Kämpfe an der Aisne bedienten, schon seit Jahren an deutsche Unternehmer verpachtet und von diesen schon in Friedenszeiten für den Krieg vorbereitet seien. Der Verbreiter ist jetzt verurteilt, eine Verichtigung der Besitzer des Steinbruchs zu veröffentlichen, woraus hervorgeht, daß diese ganze Erzählung von dem falschen deutschen Champagnonzüchter, welcher die Steinbrüche in eine Festung umgewandelt haben sollte, vollständig erfunden ist. Die beiden Besitzer der Steinbrüche sind Franzosen und stehen als französische Reservisten im Heere.

Kleine Chronik.

* **Ente.** Der „Figaro“ meldet aus Bordeaux: Die deutsche Regierung beabsichtigt Fehpfennig-Banknoten auszugeben. Fünfzigpfennig-Scheine zirkulieren bereits. — Bordeaux ist bekanntlich der Sitz der aus Paris entflohenen französischen Regierung. Es ist ein verhältnismäßig billiges Vergnügen, wenn diese sich über die Mißerfolge der französischen Waffen mit einer deutschen Fehpfennig-Banknote trösten, die nicht einmal existiert.)

— **Raubmord.** Aus Lüneburg wird geschrieben: Vor einigen Tagen ist im Walde die Leiche der unberechneten Marie Hesse gefunden worden. Die Hesse war von Celle auf einem Fahrrad in der Richtung nach Lachendorf gefahren und seitdem verschwunden. Nach den an Ort und Stelle angestellten Ermittlungen liegt unzweifelhaft Raubmord vor. Der Täter hat das Mädchen durch zahlreiche Stöße mit einem Beile oder einem ähnlichen Werkzeuge furchtbar zugerichtet und die Leiche dann vercharret. Das Fahrrad und das Portemonnaie seines Opfers nahm der Mordbube auf der Flucht mit. Der Tat verdächtig ist ein schlecht gekleideter Mann im Alter von 30—40 Jahren. Der Regierungspräsident setzt eine Belohnung bis zu 1000 Mark für denjenigen aus, der zur Ergreifung des Täters beiträgt oder Angaben machen kann, die zu seiner Ermittlung führen.

?) **Bedroht.** Das Eingreifen der türkischen Flotte in den Weltkrieg wird den befreundeten Nationen Rußland und Frankreich höchst unangenehm sein. Poincaré hat sich bereits bitter beklagt, daß man seine Sommerresidenz in Lothringen bei der allgemeinen Beschickung nicht geschont hat. Nun wird er einen Trost darin finden, daß es seinem Freunde Nikolas ebenso gehen wird. Die Beschickung Theodosia und Sevastopol kann leicht im Gefolge haben, daß das dazwischenliegende Livadia auch ein paar Kanonenschiffe abbekommt. Dieses Livadia ist die russische Riviera. Alle Jahre pflegt der Zar viele Monate dort mit großem Gefolge zuzubringen. Er besitzt daselbst ein Lustschloß, das ihm ein italienischer Architekt gebaut hat, und das von deutschen Bauhandwerkern seine Innenausstattung erhielt. Sollte nun diese Schloßchen, das von einem herrlichen Park der ebenfalls von deutschen Gartenarchitekten angelegt wurde, umgeben ist, der Zerstörung anheimzufallen, so wird das persönliche Opfer, das Poincaré in in diesem Kriege seinem Vaterlande bringen mußte, in dem seines Freundes ein Gegenstück gefunden haben.

— **Angewohnt.** Der Lärm des Kampfes und die Verluste durch den unsichtbaren Feind stößt den Jüdern solchen Schrecken ein, daß sie sich hinter Bäumen verbarricadieren und sich von dort bis zum Einbruch der Nacht nicht rühren. Man mußte sie nach Paris schaffen, damit sie sich erholen. Ebenso wie die Regier weigern sie sich aber, in die Feuerlinie zurückzufahren. Nehulich verhalten sich die in die Front gebrachten Reitkamele. Die an das Schweigen der Wüste gewöhnten Tiere wurden durch den Donner der Kanonen so erschreckt, daß sie sofort flohen und alles, was sie trafen, darunter Kavallerie, zu Boden rannten. Keine Macht der Erde bringt sie mehr in Gegend, wo Kampf tobt.

Unterirdisch.

Eine höchst anschauliche Schilderung über soldatisches Leben in einem zum wahren Palast ausgebauten Schützengraben entwirft ein Oberjäger in folgenden Zeilen:

dem fürchterlichen Winde, den wir gehabt haben, müßten die Lächer ja viele Pfunde schwer sein, um stundenlang ruhig am Boden liegen zu bleiben.

Das war ja ein Windtoben, als sollte der ganze Park übereinander zusammenstürzen.

Gott weiß, wohin die Lächer geweht worden sind! Könnte man nur auf den Feldern und in den Gräben nach ihnen suchen, würde man sie schon finden.

Dieser mit dem Ausbruch von Ueberzeugung getane Ausspruch Frau Mariannens beruhigte Doris' Angst, wenn auch nicht ganz, so doch zum größten Teile.

Der heiße starke Kaffee, welchen die Castellantin, die ihre beiden Mägde, Marta und Vene, zum Einkauf von Lebensmitteln auf den Markt geschickt hatte, selbst für das Fräulein bereitet, schenken dessen übernatürliches Wesen ganz zu beseitigen.

Doris wurde gesprächiger, und als Nehemia Drill nach höchst manierlichem Anklopfen eintrat, der Ansicht Frau Mariannens bezüglich des Verwehrtwordenseins beistimmte und bedauernd äußerte, daß eine Suche auf den Feldern unter jetzigen Umständen leider nicht tunlich sei, wuchs auch ihr der Mut wieder und sie äußerte:

„Welchen Einbildungen man sich doch gleich hingibt, wenn man in Angst ist! Willi würde vielleicht lachen, wenn er wüßte, daß ich mich schneidwegen so geängstigt habe. Er ist wirklich ein Tollkopf.“

Herr Nehemia fragte dann, um nach seiner Idee etwas zur Erweiterung beizutragen: „Haben Sie, gnädiges Fräulein, heute schon die Berliner Ansel pfeifen hören?“

„Unser Bataillon hat einen großen Vergnügen befehlt, der nun zu einer unterirdischen Stadt geworden ist. Der ihn beim Morgengrauen beobachtet, wird erstaunt sein, wie der eben noch ganz tot erscheinende Berg 1000 Jäger aus seinem Innern von sich gibt. Erst wohnen wir in offenen Schützengraben, dann wurden sie verbreitert und zur Hälfte gedeckt und schließlich einige Abschnitte ganz gedeckt. Als dann wurden Wohnungen hinter den Schützengraben angelegt. Wie waren wir stolz, als wir Oberjäger des ersten Zuges ein Loch hatten, das 1,30 Meter hoch, 3 Meter lang und 2 Meter breit war, und uns ein Töpfer einen Ziegelofen einbaute. Sofort wurde unsere Erfindung nachgeahmt. Jetzt aber haben wir uns einen richtigen Palast gebaut! Durch einen vielfach gewundenen Gang gelangt man auf allen Ecken in einen Raum, 1,80 Meter hoch, 4 Meter breit und 6 Meter lang. In der Mitte ein mächtiger Pfeiler, der den massiven Tragbalken stützt. Daneben ein wenig brennender Dauerbrandofen mit Kochvorrichtung. Neuerdings haben wir nach der dem Feinde abgewandten Seite ein richtiges Glasfenster eingesetzt. Davor steht ein selbstgegemelter Tisch und ebensolch ein Stuhl. Außerdem dienen noch Stammabschnitte als Sitzgelegenheit. An den Wänden sind Bretter angebracht, auf denen sich unsere Vorräte usw. befinden. Der Fußboden, mit Stroh belegt, ist unser Lager. Die Dächer (Tournister) dienen als Kopfkissen; die Mäntel als Decke. Ich habe noch das Glück, aus einem Schloß, das ich in Brand stecken mußte, eine Stoppdecke erwischt zu haben, die mir gute Dienste leistet. Außer diesen Dingen haben wir noch einige Luxusgegenstände; eine Lampe an der Decke, einige Teller und Tassen, die wir aus einem Torlooch gestiftet haben, einen Aschenbecher — Ausbläser einer Granate — und sogar Tapeten aus illustrierten Zeitungen. Ihr seht daraus, daß wir hier ganz gemütlich leben, nur das Hineinkriechen ist etwas unangenehm, aber man gewöhnt sich daran. Letzters sagte ich, daß man, falls man zurückkommt, aus alter Gewohnheit in jedes Haus auf allen Ecken hineinkriechen wird, was natürlich große Heiterkeit hervorrief. Ueberhaupt geht es hier oft recht lustig zu.“

Vermischtes.

(:) **Gründung.** Für die in immer größerer Anzahl eintreffenden galizischen Flüchtlinge in Böhmen soll jetzt in der Nähe von Chochen (Bezirk Hohenmaut) eine eigene, nicht weniger als 22 000 Menschen fassende Stadt angelegt werden. Der Bau, der bereits begonnen hat, soll in fünf Wochen beendet sein. Außer den Nebenbauten werden 40 einstöckige Häuser von je 67 Metern Länge und 13 Metern Breite hergestellt, jedes 528 Personen fassend. Je drei Häuser besitzen eine gemeinsame Küche, in welcher täglich 1500 Menschen beschäftigt werden sollen. Den Kostenaufwand, eine Krone für den Erwachsenen täglich, und 60 Heller für das Kind, bestreitet der Staat, ebenso die Baukosten. Die Stadt erhält auch ihre eigene Verwaltung, an deren Spitze ein politischer Beamter steht. Außerdem wird sie eine Schule, ein Krankenhaus, Badeanstalten, Feuerwehr und Polizei haben, überall soll elektrisches Licht gelegt werden. Die Kolonisten sollen zum Teil für die Notstandsarbeiten des Bezirks Hohenmaut verwendet werden.

(1) **1914er.** Das französische Weinjahr 1914 ist dem von 1870 sehr ähnlich. Wie der Kriegswein von 1870 wird auch der von 1914 ein besonders guter Tropfen sein. Der Frühling war für die Entwicklung der Weinernte günstig, aber dann kamen die nassen und sonnenlosen Monate Juni und Juli, und man hatte keine guten Aussichten für die Ernte. Mit dem Ausbruch des Krieges aber brach auch das ungewöhnlich schöne Wetter während des August und September an, das sich noch in den ersten Tagen des Oktober hielt und eine vorzügliche Ernte möglich machte. Die Weinernte, deren Wert von Sachkennern auf eine Milliarde Francs geschätzt wird, ist von den älteren Männern, von Knaben und in der Hauptsache von Frauen zu einer Zeit eingebracht worden, da die ganze männliche Bevölkerung zwischen 20 und 45 Jahren unter den Waffen stand. Man hat befürchtet, daß besonders die Ernte in der Champagne sehr leiden würde; aber tatsächlich sind nur 10 Prozent der Trauben verloren. Die Beschaffenheit des

Champagners ist ähnlich der von 1870 und 1904. Ma besonders gut wird der Weißwein hervorgehoben. Sogar die einfachsten Sorten versprechen eine günstige Entwicklung.

:: **Die Fürstin.** Die Mohammedanerfürstin Indiens haben, wie in unserem Blatte mitgeteilt wurde, die Fürstin Shah Begum von Bhopal nach Konstantinopel entsandt, um den Sultan über die wahre Stimmung des mohammedanischen Indiens aufzuklären, und seine Hilfe und seinen Rat zu erbitten. Die Fürstin herrscht seit dem Jahre 1901 über den in Mittelindien gelegenen Staat Bhopal, dessen Hauptstadt gleichen Namens mit einer Zweigbahn von Aharji zu erreichen ist. Der englische Resident des Staates Bhopal sowie die aus dem Bhopal-Bataillon und den Victoria-Lancers bestehende Garnison haben ihr Quartier in dem zwanzig Meilen westlich von der Hauptstadt gelegenen Sehore. Die Fürstin hat für den Unterhalt des Bhopal-Bataillons alljährlich 200 000 Rubien (etwa 272 000 Mark) beizusteuern. Bhopal ist der einzige Staat in Indien, in dem seit drei Generationen Frauen den Thron innehaben. Die Dynastie wurde von dem Afghananfürsten Dost Mohammed gegründet. Der Staat war früher sehr englandfreundlich und der einzige, der dem Marfch General Goddards durch Indien im Jahre 1778 keine Schwierigkeiten bereitete. 1817 schloß England sogar ein Bündnis mit dem damaligen Nabob, der später von einem Kinde aus Unachtsamkeit erschossen wurde. Die Shah Begum residiert in ihrem „Fatehgarh“ genannten Festschloß und besitzt große Reichtümer.

(2) **Grabenberuf.** Die vermehrte Beschäftigung von Frauen im Postdienst erscheint einer Befürchtung anläßlich der großen Zahl zur Front einberufenen Postbeamten direkt zur Notwendigkeit geworden. Sie unterbreitet einen Vorschlag, der immerhin doch interessant genug ist, um hier wiedergegeben zu werden. Die Armee, so führt sie aus, hat ihre Reserven, um sich immer vorbereitet für den Kriegsfall zu erhalten. Die Feuerwehr übt gewissermaßen blind, um stets bereit zu sein. Die freiwillige Krankenpflege hat längst in Friedenszeiten die Vorbereitungen und die Ausbildung ihrer freiwilligen Helferinnen begonnen. Warum kann nicht auch die Postverwaltung schon im Frieden für ihr Heer von Beamten die Reserven für den Kriegsfall ausbilden, zumal ja auch ein Heer von arbeitsfähigen Frauen im Lande bleibt und zur Verfügung steht? Noch klingt uns das ungewohnt: Frau Reservebriefträger, und Fräulein Postsekretär d. R., und noch wird gewiß mancher den Kopf schütteln über die Zumutung, daß die Postbehörde alljährlich ein- zweimal ihre weiblichen Erbsamkeiten zur Übung einberufen solle. Aber wäre das wirklich so unausführbar? Schon hat sich die Frau doch ein hübsches Tätigkeitsfeld innerhalb des Arbeitsgebietes der Post erworben. Warum soll sie vor weiterem Haltmachen müssen? Jedenfalls wert, in Erwägung gezogen zu werden, könnte der Vorschlag vielleicht doch sein.

Eine Begebenheit. 1914.

Er nahm die geliebte Geige
Mit in das Kriegsgewühl;
Es lauschten im Feld und Quartiere
Die Kameraden dem Spiel.
Da sprang im Zauberstrahl
Der deutsche Niederhorn,
Da stürmte wie wildes Reiten
Der deutsche Kriegerzorn.
Bald hatte das Spiel ein Ende.
Zwei Augen trafen gut.
Es strömte aus zwei Wunden
Das rote, junge Blut.
Nun lag er still und stiller
Tobend im Lazarett;
Es ruhte seine Rechte
Durchschossen auf dem Bett.
Das Haupt war ihm verbunden:
Kopfschuß! Der bringt den Tod!
Da bat er im stillen Abend
In seiner Sterbenot:
„Ach, gebt mir meine Geige!“ —
Sie brachten die Geige her. —
„O Deutschland hoch in Ehren!“
Sterbend so spielte er. —

„Eine Ansel? In jetziger Jahreszeit? Ich verstehe ihn nicht.“

„Ich meine den König da drüben“, lachte Nehemia mit der Hand die Richtung nach dem Palais andeutend.

„Schade daß der Judenkönig David mit seiner Harfe nicht mehr zu haben ist! Die Weiden könnten ein hübsches Geschäft auf den Jahrmärkten machen.“

Jedenfalls glaubte der treffliche Heida diese Leuchtkugel seines Wises durch ein ihm schmeichelhaftes Lachen belohnt zu sehen, indes zu seinem Schrecken stellte sich ein durchaus anderes Resultat heraus.

Die Frau Castellantin zeigte ein sehr finsternes Gesicht, erhob sich dann von ihrem Sitz und sprach mit merkbar ärgerlichem Tone:

„Herr Nehemia, ich hätte nicht geglaubt, je Ursache zu haben, ihn auf den schuldigen Respekt gegen höher gestellte Personen aufmerksam machen zu müssen.“

Ich bin weit entfernt davon, den Einbruch des Königs von Preußen in unser Sachsenland für eine gerechtfertigte Tat zu halten, aber ebenso weit entfernt bin ich davon, eine königliche Majestät, und wäre ich ihr noch so feind, in meinem Weisheit zum Gegenstand eines ordinären Späßes machen zu lassen.

Die Bezeichnung „Berliner Ansel“ behalte er in's Künftige bei sich, Herr Nehemia! Ich bin nicht lästern danach, dergleichen wieder zu hören, zumal es noch gar nicht erwiesen, ob nicht ein anderer, ein Künstler ersten Ranges, den er bei sich hat, dieser Klautenbläser ist, und es wäre eine himmelschreiende Verurteilung an einem solchen Virtuosen, sollte seiner großen

Kunst, die ein König hoch zu ehren weiß, auf so gemeine Weise gespottet werden.“

Nach diesem sehr ernstem Beistand, welcher dem würdigen Heidauchen eine tiefbunte Schamrote ins Gesicht trieb, ließ sich die Frau Castellantin wieder auf ihren Sitz nieder.

Der Nimbus eines großen Triumphes schien sich in ihrem von dem blütenweißen Spitzengewebe ihrer kunstvollen Dornen umrahmten Gesicht wiederzuspiegeln.

Sie hatte ritterlich den noch sehr unsicheren Gegenstand ihrer Neigung verteidigt und war zufrieden mit sich selbst.

Eine längere Pause folgte.

Nur der raslos hin- und hergehende Perpendikel der großen Uhr im nachbaumenen Gehäuse ließ sich mit seinem Ticken vernehmen.

Als hätte ein kältender Luftstrom die Stube durchweht, so stockte die Unterhaltung der anwesenden Personen wie von einem Frostschauer angehaucht; indes dieses Schweigen, welches etwas Bedrückendes hatte, ersuhr eine höchst unerwartete Veränderung.

Im Hausflur draußen machte sich Martha's Stimme in ganz besonderen Klagen laut, wie:

„Ach, mein Gott! mein lieber himmlischer Vater, was soll daraus werden! Wir gehen alle zu Grunde... das ist unser jüngstes Gericht!“

(Fortsetzung folgt.)

Deutschlands Brotversorgung.

Unsere Feinde bauen darauf, daß Deutschland trotz aller Waffenerfolge schließlich doch durch Nahrungsmangel zu einem ungünstigen Frieden gezwungen werden könne. Es ist die heilige vaterländische Pflicht der in der Heimat Zurückgebliebenen, diese Hoffnung zu vereiteln. Die Versorgung Deutschlands mit dem wichtigsten Nahrungsmittel bis zur nächsten Ernte ist gesichert, wenn sparsam mit den Vorräten umgegangen wird. Die arglistige Hoffnung unserer Feinde wird nicht in Erfüllung gehen, wenn das Brot nicht vergeudet und das Brotgetreide nicht an das Vieh verfüttert wird.

Wenn die bisher alljährlich verfütterten großen Mengen Brotgetreide zur menschlichen Ernährung verwandt werden und mit den Nahrungsmitteln haushälterisch wird, so können wir unbesorgt der Zeit bis zur Einbringung der nächsten Ernte entgegensehen.

Jeder von den Zurückgebliebenen muß zu seinem bescheidenen Teil durch Sparbarkeit mit den Nahrungsmitteln dazu beitragen, daß unser Volk nicht umsonst die Leiden des Krieges auf sich genommen hat. Was bedeuten die kleinen Entfernungen, die wir im Inlande hierfür bringen müssen, gegenüber den Leiden und Entbehrungen, welche unsere Gatten, Söhne und Brüder in Feindesland ertragen!

Der Bundesrat hat durch Festsetzung von mäßigen Höchstpreisen für Roggen und Weizen dafür gesorgt, daß das Brot dem Volke nicht übermäßig verteuert wird. Aber er konnte das nur tun in der sicheren Hoffnung, daß es nicht nötig sein würde, das Volk erst durch hohe Brotpreise zur Sparbarkeit zu zwingen.

Nach den Bestimmungen des Bundesrates vom 28. Oktober 1914 (R. G. Bl. S. 459 pp.) muß Roggenbrot künftig mindestens 5 Hunderteile Kartoffel (Kartoffelmehl, Kartoffelflocken, Kartoffelstärkemehl, gequetschte oder geriebene Kartoffeln) enthalten. Aber es darf auch Brot mit größerem Kartoffelgehalt verkauft werden, wenn es mit dem Buchstaben „K“ bezeichnet wird. Dieses Kriegsbrot sollte jeder fordern und, wer selbst bäckt,

sollte nur solches Kriegsbrot backen! Wer es verträgt, esse Kommissbrot; es wird bald bei jedem Bäcker zu haben sein, wenn es verlangt wird. Das Roggenbrot wird im Kommissbrot besser ausgenutzt.

Da der Weizenvorrat im Lande bis zur nächsten Ernte bei der in den letzten Jahren gestiegenen Vorliebe für Weißbrot nicht reichen würde, so muß fortan zu allem Weizenbrot Roggenmehl mitverwendet werden. Das Brot wird nicht mehr so weiß, aber ebenso schmackhaft und nahrhaft sein, wie bisher.

Wer aber an seinem Teile mithelfen will, die Berechnung unserer Feinde völlig zu schanden zu machen, der esse statt des neuen Weißbrotes lieber Kriegsbrot. Mit jedem im Haushalte ersparten Weißbrot verlängert sich für die Gesamtheit der Vorrat an Weizen.

Wir lehren unsere Kinder, mit dem Brote ehrerbietig umzugehen. Und doch sehen wir oft Erwachsene die oberste Scheibe des Brotes abschneiden und zum Abfall werfen, weil sie nicht mehr ganz frisch ist. Wie viele halbverzehrte Semmeln oder angebackene Brötchen wandern ins Schweinefutter! Das muß jetzt aufhören. Jeder erinnere den anderen daran, wie glücklich oft unsere Truppen auf vorgeschobenen Posten wären, wenn sie das Brot hätten, das hier vergeudet wird!

Auch bei den anderen Nahrungsmitteln übe man durch größte Ausnutzung erhöhte Sparbarkeit. Was nicht verwendet wird, obwohl es zur Nahrung brauchbar ist, geht dem Nationalvermögen verloren.

Von der Landwirtschaft wird im Interesse des Vaterlandes außerdem verlangt, Roggen und Weizen nicht zur Fütterung des Viehs zu verwenden. Das ist eine schwere Forderung. Denn Futtermittel sind knapp und teuer. Zwar hat der Bundesrat für Kleie und Gerste billigere Preise festgesetzt; damit wird aber die Knappheit nicht beseitigt. Mancher Landwirt wird sich sorgenvoll fragen, wie er sein Vieh durch den Winter bringen soll. Hier muß und wird in anderer Weise geholfen werden. Not macht erfindend. Hier nur ein Beispiel: In den Städten werden noch Mengen von

Abfällen von Fleisch, Gemüse und Kartoffeln wegge-
worfen, die zur Erhaltung von Schweinen verwendet werden können. Es kommt darauf an, diese Abfälle in den Städten besonders zu sammeln und von den Landwirten abholen zu lassen. Auch noch manches andere wird Verwendung finden können, das bisher unbeachtet verfiel.

Der Landwirt aber, dessen Sohn oder Bruder im Felde steht, die Frau auf dem Lande, deren Mann draußen kämpft, mögen sich stets bewußt bleiben, daß der Roggen oder Weizen, den sie ihrem Vieh vorwerfen möchten, vielleicht einmal für die Ernährung unserer Soldaten und unseres Volkes fehlen könnten, und daß es besser ist, daß das Vieh darbt, als die Menschen. Sie werden in bewährter Treue dann auch dieses Opfer dem Vaterlande gern bringen.

Vereins-Anzeigen.

Friedrichsdorf.

Turnverein Friedrichsdorf. Sonntag, den 22. ds. Mts., nachmittags 5 Uhr werden die Mitglieder zu einer Vereinsversammlung hiermit eingeladen.

Kirchliche Nachrichten

der französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Mittwoch, den 18. November (Buß- und Betttag).

9 1/2 Uhr: Gemeinschaftlicher deutscher Gottesdienst.

Donnerstag Abend 7 1/2 Uhr Jugendverein.

Freitag, abends 8 1/2 Uhr: Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Buß- und Betttag.

9 1/2 Uhr: Predigt, Prediger A. Goebel.

Röppern.

Mittwoch, den 18. November (Buß- und Betttag).

9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

8 Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Sammlung für Ostpreußen.

An freiwilligen Spenden sind bei dem Bürgermeisteramt eingegangen:

H. N. Herr Otto Foucar 3 Hemden, 3 Krügen, 3

Unterjaken, 1 Mantel

H. N. 6 Handtücher, 2 Betttücher

Allen Gebern herzlichen Dank.

Friedrichsdorf, den 17. November 1914.

Der Bürgermeister

J. B. Foucar.

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?

Studieren Sie die wirksamste, selbstunterrichtende Methode Rustin

Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftl. Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktion, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis die selben Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda höherer Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C, die theoretischen Kenntnisse, die zu einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer bezwecken wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legen sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere eintreffliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. gütigste Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche Teilzahlungen. — Brilliante Fernunterricht. — Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwillig.

Honnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Herzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Karamellen

mit den „3 Tannen“.

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Reizbarkeit, Verschleimung, Reuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochzuempfehlen.

jeden Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privat, verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto

Zu haben in Apotheken sowie in: Friedrichsdorf bei: C. Privat, Gebr. Pöhl, Hauptstr. 37.



Elektrische Taschen-Lampen

(Militär-Lampen)

sowie frische

Ersatzbatterien

und helleuchtende

Draht-Lampen

zu billigsten Preisen, empfiehlt

M. Freyer, Hauptstrasse 2.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass von dem Liebsten was man hat,
Muss scheiden.

Nach langer Ungewissheit erhalten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Bräutigam, Schwager und Schwiegersohn

Postassistent

Johann Bingenheimer

Einj.-Freiw. im Füsilier-Regt. Nr. 80, 10. Komp.

am 24. September den Heldentod fürs Vaterland im Feldlazarett Nr. 7, Orainville bei Reims, im 24. Lebensjahre gestorben ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Familie Heinrich Bingenheimer,

„ Georg Schmidt.

Seulberg, 16. November 1914.

Beiträge zur Kriegsfürsorge.

Von	Nr.	Mt.
N. N.		5.—
N. N. 1 Kistchen Zigarren		—
Herrn Anton Ged 10 Päckchen Tabak		—
Franz Kraemer 1 Paar Strümpfe		—
N. N.		5.—
Frau Bürgermeister Schneider 24 Stück Nähzeugbeutel		—
N. N. eine Partie Taschentücher		—
Herrn Lehrer Hofmann u. Stärkel 25 Pakete Tabak		—
Herrn C. Emil Achar 24 Taschentücher		—
Frau Seeger 12		—
Frau Frein von Puttkammer 1 Jahrgang Daheim		—
Scattklub im Turm		2.30

Allen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Geschenke und Gaben werden mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Geldgeschenke wollen beim Gemeinderechner, Herrn Achar, abgegeben werden. Diejenigen, die uns andere Gaben zugesandt haben, wollen diese, damit sie abgeholt werden können, auf dem Bürgermeisterramt anmelden.

Kriegsfürsorgekommission.

Gedenket der Zurückgebliebenen unserer tapferen Soldaten!

Gaben werden bei dem Gemeinderechner Herrn Achar entgegengenommen.

DIE FÜRSORGE-KOMMISSION.

Wäsche weiche ein in **Henkel's Bleich-Soda**

Hypotheken-Kapital

in jeder Höhe zur I. und II. Stelle an pünktliche Zinszahler auszuliehen durch

Homburger Hypotheken-Büro

H. C. Ludwig,

Louisenstr. 103. Telefon 257.

Alein-Vertreter

der Deutschen Hypothekenbank.

4-Zimmerwohnung (parterre)

mit Zubehör sofort zu vermieten.

Burgstraße 4.